

## Werk

**Titel:** Literarisches

**Ort:** Braunschweig

**Jahr:** 1896

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?385489110\\_0011](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?385489110_0011) | LOG\_0244

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

keiten allgemeinere Bedeutung. Die Vertheilung des Windes über diesen Theil der Erdoberfläche ist aus den Beobachtungen an 196 Stationen in den Jahren 1875 bis 1889 abgeleitet worden, welche mit den an den einzelnen Stationen angebrachten Wetterfahnen ausgeführt sind. Vorher hatte sich der Verf. von dem Werthe dieser Beobachtungen überzeugt durch eine Vergleichung der Angaben der Windfahne der Station Tiflis über die Richtung und Stärke der in den einzelnen Monaten herrschenden Winde mit den Angaben des an derselben Station vorhandenen, stündlich abgelesenen Anemometers. Von den 196 der Berechnung zugrunde gelegten Stationen gehören 130 dem europäischen Russland, 25 dem Kaukasus, 38 dem asiatischen Russland, 2 China und 1 Persien an. Für jede Station wurde die mittlere Zahl der Calmen und der Winde in den 8 Hauptrichtungen für jeden Monat, ferner die mittlere Geschwindigkeit eines jeden Windes in den 8 Hauptrichtungen für jeden Monat und für die 4 Jahreszeiten und schliesslich die 4 Componenten N, E, S, W nach Kilometer pro Stunde, die Richtung der Resultante und ihre Grösse berechnet.

Zur Orientirung wird aus der jährlichen Isobarenkarte bemerkt, dass ein Druckmaximum über Ostsibirien lagert mit dem Centrum in der Nähe des Baikal-Sees; das Maximum sendet einen schmalen Streifen bis in das südöstliche europäische Russland, dessen Mittellinie unter  $50^{\circ}$  der Breite liegt, und der sich in den Karpathen verliert. Ein zweites Maximum findet sich in Mitteleuropa. Das Druckminimum liegt im Norden des Atlantischen Oceans und reicht bis zum Weissen Meere; ein anderes Minimum liegt südöstlich vom Schwarzen Meere und südlich vom Kaspischen. Aus diesem Grunde zerfällt Russland bezüglich der jährlichen Vertheilung der Winde in drei Haupttheile: 1) das Gebiet der SW-Winde, welches den Westen, das Centrum, den Norden und Nordosten des europäischen Russland umfasst und sich über ganz West-Sibirien bis zum Jenissei erstreckt; 2) das Gebiet der NW-Winde, den Südwesten und besonders Bessarabien umfassend; 3) das Gebiet der NE- und SE-Winde, das im allgemeinen die Steppen Russlands und Centralasiens umschliesst; im Südosten Russlands, im Streifen hohen Druckes, ist die Windrichtung ungemein variabel. Der Kaukasus hat sein eigenes, durch seine Topographie bedingtes Windsystem und in Ostsibirien herrschen die rein anticyklonalen Winde.

Was nun die Verhältnisse in den einzelnen Jahreszeiten betrifft, so ist im Winter die Vertheilung des atmosphärischen Druckes fast dieselbe wie im Jahre und dem entsprechend auch die Vertheilung der Winde, man trifft im europäischen Russland die Gebiete des SW-, NW- und E-Windes. — Im Frühling ändert die Isobarenkarte ihr Aussehen: Der Streifen hohen Druckes weicht nach Osten zurück und der Druck wird geringer als im Winter; Mitteleuropa hat statt des Maximums ein Minimum in Ungarn, während die Depressionen am Weissen und Schwarzen Meere bleiben. Infolge dessen erweitert sich das Gebiet der Ostwinde nach Norden und Westen, und im April erreicht es die Ostsee. — Im Sommer ist die Druckvertheilung die entgegengesetzte wie im Winter: ein Druckmaximum bildet sich in Westeuropa, während das Minimum scheinbar sich im Centrum des asiatischen Continents entwickelt; deshalb hat die Resultante der Winde im ganzen europäischen Russland die NW-Richtung; die Windvertheilung ändert sich in den drei Wintermonaten nur wenig. — Im Herbst macht sich die Rückkehr der Verhältnisse des Winters bemerkbar sowohl in der Vertheilung des Druckes, wie in der der Winde. Das Minimum im Centrum von Asien verschwindet und an seiner Stelle bildet sich das Maximum von Ostsibirien aus; infolge dessen herrschen die SW-Winde im Westen, Norden und Nordosten des europäischen Russland, und die Ostwinde im Süden und Südosten.

Wir sehen somit im europäischen Russland, für welches die Ergebnisse wegen der grösseren Anzahl der Beobachtungsstationen zuverlässiger sind, Westwinde und Ostwinde vorherrschen, deren Gebiete sich mit den Jahreszeiten verschieben. Diese Verhältnisse treten deutlicher hervor, wenn man einzelne Gebiete ins Auge fasst. Im allgemeinen kommt Verf. zu folgendem Schluss: Im russischen Reiche kommen im Jahresmittel zwei Windsysteme zur Geltung: das cyclonale um das Druckminimum im Norden des Atlantischen Oceans, das sind die NW-Winde; und das anticyklonale System um das Druckmaximum in Ostsibirien und seine Fortsetzung. Im Winter haben wir dieselben beiden Systeme mit dem Unterschiede, dass das anticyklonale System ausgesprochenener ist als im Jahresmittel. Im Sommer hat man nur ein Windsystem, das cyclonale um das Druckminimum in Centralasien. Frühling und Herbst bilden die Uebergänge zwischen sommerlicher und winterlicher Windvertheilung.

Da im europäischen Russland im Winter meist die warmen SW- und im Sommer die frischen NW-Winde vorherrschen, ist das Klima daselbst gemässigt und selbst maritim und wird erst nach Osten hin immer continenter.

### Literarisches.

**Friedrich Engel und Paul Stäckel:** Die Theorie der Parallellinien von Euklid bis auf Gauss, eine Urkundensammlung zur Vorgeschichte der nichteuklidischen Geometrie. Mit 145 Figuren im Text und der Nachbildung eines Briefes von Gauss. X u. 325 S. gr. 8°. (Leipzig 1895, B. G. Teubner.)

Von Euklids Zeiten an hat die Theorie der Parallellinien zu immer erneuten Untersuchungen Anlass gegeben; denn in ihr berühren sich Philosophie und Mathematik, und die schwierigsten Fragen der Erkenntnistheorie kommen hier zum Austrage. Das erlösende Wort war erst gesprochen, als man nicht mehr sich abmühte, die durch die Anschauung vermittelten Sätze als richtig nachzuweisen, sondern als man nach der Quelle der Kenntniss jener Sätze forschte, als man die Frage erhob: Sind denn jene Sätze richtig und können sie nicht anders lauten? Durch diese Fragestellung, welche den Urgrund unserer Raumanschauung in die Erfahrung verlegte, wurde die richtige Beantwortung eingeleitet, deren erschöpfende Behandlung den Gauss, Lobatschewskij, Bolyai und ihren Nachfolgern zufiel. Indem man insbesondere den Satz fallen liess, dass es durch einen Punkt zu einer Geraden eine, und nur eine Parallele giebt, überzeugte man sich, dass auch unter Verzicht auf diesen Satz (und ähnliche, die ihn ersetzen können) ein in sich gefestetes System der Geometrie aufgebaut werden kann.

Ein solcher Gedankenprocess vollzieht sich in der Geschichte nicht plötzlich, etwa in einem besonders begnadeten Kopfe. Wie Herr Stäckel, der eine der Verf. des vorliegenden Buches, der den Plan zur Herausgabe zuerst gefasst und auch den grösseren Theil der Arbeit an ihm geleistet hat, in der Vorrede treffend bemerkt, so ist die Gültigkeit des Gesetzes der Stetigkeit in der geschichtlichen Entwicklung auch an dem Emporwachsen der nichteuklidischen Geometrie bewahrt. Seine Bemühungen, welche in dieser Hinsicht mehrere Jahre fortgesetzt wurden, sind durch manche schöne Funde belohnt worden, und er liefert damit einen hübschen Beitrag zu der in jüngerer Zeit wiederholt betonten Bedeutung historischer Forschungen auf dem Gebiete der Mathematik.

Ausser dem wissenschaftlichen Werthe des Buches ist auch seine pädagogische Brauchbarkeit hervorzuheben. Der Lehrer der Mathematik, welcher es mit seinem Unterrichte ernst meint, erhält in den von

den Verf. zusammengetragenen Urkunden und in den ihnen vorausgeschickten, historischen Skizzen wichtige Aufschlüsse über einen im Unterrichte zu behandelnden Gegenstand, der, wie so viele Dinge der Elementarmathematik, in den Universitätsvorlesungen nur beiläufig oder gar nicht besprochen wird.

Um den Inhalt zu kennzeichnen, genügt die Angabe, dass das Buch die für die Entwicklung der Theorie der Parallelen wichtigen Belegstellen aus Euklid, Wallis, Saccheri, Lambert, Gauss, Schweickart und Taurinus enthält, in neuer, von den Verf. gelieferter deutscher Uebersetzung, wenn das Original nicht in dieser Sprache geschrieben ist. Jedem einzelnen Autor ist eine historische Einleitung vorangestellt, welche über seine Beziehungen zu anderen Mathematikern und seine Stellung zu dem behandelten Thema Auskunft giebt.

Die Einfügung der Arbeit Lamberts über die Theorie der Parallellinien, die erst nach dem Tode dieses universellen Mathematikers in Hindenburgs Magazin für die reine und angewandte Mathematik von dem Mitherausgeber desselben, J. Bernoulli, veröffentlicht ist, in die Reihe der Vorgänger der Begründer der nichteuklidischen Geometrie ist ein glücklicher Griff des Herrn Stäckel und beleuchtet in verdienstlicher Weise den Stand der Forschung unmittelbar vor Gauss. Die von Schweickart herrührenden Aeusserungen und die bezüglichen Schriften von Taurinus erscheinen hier zum ersten male für die jetzigen Mathematiker in einer solchen Weise zugänglich gemacht, dass es möglich ist, sie genau zu prüfen. Als höchst merkwürdig ergibt sich dabei, dass Taurinus schon zur Entwicklung einer nichteuklidischen Trigonometrie gelangt ist und somit einen wichtigen Theil der Ergebnisse von Lobatschewskij und Bolyai vorweggenommen hat.

Bei den Nachforschungen über den Verbleib der Schriften von Schweickart und Taurinus sind zwei neue Aeusserungen von Gauss ans Licht gekommen, von denen die eine, ein ausführlicher Brief von Gauss an Taurinus, in Nachbildung dem Buche beigegeben ist, und durch welche von neuem erhärtet wird, dass Gauss vor Lobatschewskij im Besitze der nichteuklidischen Geometrie war. Gegenüber dieser werthvollen Entdeckung ist es bedauerlich, dass die Verf. nicht in der Lage gewesen sind, den Nachlass von Gauss in Göttingen nach derartigen Aeusserungen hin durchzusehen; aus den Gauss'schen Briefen geht ja doch hervor, dass er solche Aufzeichnungen gemacht hat.

Das ganze Buch ist mit philologischer Genauigkeit gearbeitet, und es bereitet dem Ref. Freude, die Gewissenhaftigkeit rühmen zu können, mit welcher z. B. die Anfänge der Seiten der Originalausgaben angemerkt, jede Abweichung vom Urtexte kenntlich gemacht, die benutzten Hilfsmittel hinter jedem Autor aufgezählt sind. In höchstem Maasse gilt dieses Lob von dem von Herrn Stäckel verfassten Verzeichnisse der Schriften über die Parallelen, die bis zum Jahre 1837 erschienen sind. Diejenigen Drucksachen, welche die Verf. selbst verglichen haben, sind mit einem Stern gekennzeichnet, mit einem Kreuze, wenn nur eine spätere Auflage beschafft werden konnte; bei den übrigen sind die Gewährsmänner beigegeben. Zwei alphabetische Autorenverzeichnisse, das eine zum Literaturverzeichnis gehörig, das andere die im Texte erwähnten Autoren umfassend, ermöglichen die schnelle Auffindung gesuchter Stellen.

E. Lampe.

**Gustav Wiedemann:** Die Lehre von der Elektrizität. 2. umgearbeitete und vermehrte Auflage. Dritter Band. 8°. VIII und 1139 S. (Braunschweig, 1895, Friedr. Vieweg & Sohn.)

Der jüngst erschienene dritte Band der neuen fünfbandigen Auflage von G. Wiedemanns „Elektrizität“ behandelt die Elektrodynamik und den Elektromagnetis-

mus und deckt sich inhaltlich mit dem dritten Bande der früheren, vierbändigen Auflage dieses Werkes. Die Erweiterung, welche die neue Auflage durch Berücksichtigung der neuesten Literatur bis Anfangs 1895 erfahren, zeigt sich äusserlich durch den grösseren Umfang (1139 S. statt 968 S.) und eine entsprechende Vermehrung der Holzstiche (320 statt 302). Die sorgfältige Umarbeitung tritt aber beim Vergleiche der jetzigen Auflage mit der früheren nicht allein darin zu Tage, dass überall, wo neue Arbeiten über den behandelten Gegenstand vorgelegen, diese herangezogen und eingefügt worden, sondern auch in der Fortlassung von Betrachtungen und Versuchen, welche durch die neueren Arbeiten ihren Werth verloren haben. Die Anordnung des Stoffes ist dieselbe geblieben, und die meisten Zusätze konnten durch Einfügung neuer Paragraphen dem alten organisch angegliedert werden. Am meisten umgestaltet ist der dritte Abschnitt, welcher das magnetische Verhalten schwach magnetischer und diamagnetischer Körper behandelt und in vier Kapitel zerfällt, darunter ein neues: Einfluss des Magnetismus auf das elektrische Verhalten, die Länge, die Leitfähigkeit und das thermoelektrische Verhalten diamagnetischer Stoffe. Bei einem Werke, wie das von Gustav Wiedemann, ist es überflüssig, durch Hervorheben von Einzelheiten dasselbe empfehlen zu wollen, ebenso darf der Referent bezüglich der Ausstattung sich darauf beschränken, zu erwähnen, dass sie eine Viewegsche ist; und so mag diese kurze Anzeige des dritten Bandes von Wiedemanns Elektrizität mit dem Wunsche geschlossen werden, dass der rüstig schaffende Autor sehr bald dem grossen Interessentenkreise auch den 4. und 5. Band seines klassischen Werkes darbieten möge.

**H. Fritsche:** Ueber die Bestimmung der geographischen Länge und Breite und der drei Elemente des Erdmagnetismus durch Beobachtung zu Lande, sowie erdmagnetische und geographische Messungen an mehr als tausend verschiedenen Orten in Asien und Europa, ausgeführt in den Jahren 1867 bis 1891. (St. Petersburg 1893.)

Der Verf., langjähriger Vorsteher des k. russischen magnetisch-meteorologischen Observatoriums in Peking, hat während dieser Zeit nahezu 30 Monate auf Reisen zugebracht und die Resultate der daselbst ausgeführten erdmagnetischen und geographischen Messungen in vorliegendem Werke niedergelegt. Besonders werthvoll aber dürfte dasselbe auch für weitere Kreise deswegen sein, weil der Verf. seine Ausführungen mit einer allgemeinen Darlegung der astronomisch-geographischen und erdmagnetischen Messmethoden beginnt. Zunächst werden die Methoden zur Bestimmung der geographischen Länge und Breite erörtert.

Die einfachste Methode besteht darin, dass man Zenithdistanzen entweder eines Himmelskörpers in der Nähe des Meridians und des ersten Verticals (Ost oder West) bestimmt, oder zweier Gestirne, von denen sich das eine beim Meridian, das andere beim ersten Vertical befindet. Aus den Beobachtungen in der Nähe des Meridians kann man die Breite und aus denen im Osten oder Westen die Correction des Chronometers, die Länge etc., berechnen, indem die Breite und der Stundenwinkel nahezu unabhängig von einander erhalten werden. Nach dieser Methode ist die Mehrzahl der vom Verf. mitgetheilten Ortsbestimmungen ausgeführt worden. Er entwickelt die Formeln, nach denen seine Rechnungen angestellt wurden, und zeigt, wie sich dieselben für specielle Fälle modificiren können. Als Instrument diente ein Theodolith, der mit feingetheiltem Horizontal- und Verticalkreise versehen war, deren Nonien 10 bis 30 Secunden ergaben. Ausserdem war die Mitführung eines Taschenchronometers erforderlich.

Der Verf. geht sodann zu den erdmagnetischen Messungen über und beginnt mit der Inclination. Er beschreibt ausführlich die beiden möglichen Methoden, nämlich: 1) die Bestimmung mit dem Nadelinclinatorium; 2) die Bestimmung vermittels des Inductionsinclinatoriums. Auf Reisen, welche nur kürzere Zeit währen, braucht man nur das Inductionsinclinatorium mitzunehmen und vor und nach der Reise mit dem Nadelinclinatorium Controlbeobachtungen auszuführen; bei weiteren Reisen dagegen ist die Mitführung eines Nadelinclinatoriums als Controlapparat erforderlich.

Zur Bestimmung der magnetischen Declination kann der magnetische Theodolith oder der Kompass zur Anwendung gelangen; sie geschieht nach der bekannten Methode, dass man das Azimuth irgend einer Mire bestimmt und sodann den Winkel beobachtet, welcher zwischen der Richtung des Magneten und der der Mire besteht. Sehr ausführlich behandelt der Verf. die Bestimmung der Horizontalintensität nach der bekannten Methode, aus den Ablenkungen vom magnetischen Meridian, welche ein Magnet von bekanntem magnetischen Momente an einer unifilar aufgehängten Magnetnadel bewirkt, zunächst den Quotienten

Horizontalintensität  
magnetisches Moment  
zu ermitteln und durch Combination mit dem aus Schwingungsbeobachtungen gefundenen Werthe von Horizontalintensität multiplicirt mit dem magnetischen Momente, die Horizontalintensität selbst zu berechnen.

Dem Werke sind Uebersichtskarten über die ausgeführten Reisen beigegeben. Ein besonderer Vorzug desselben dürfte darin bestehen, dass der erste Theil wegen seiner Ausführlichkeit einem Jeden als Lehrbuch dienen kann, der sich über astronomisch-geographische oder erdmagnetische Messungen unterrichten will. Wissenschaftlich ist das Werk aus dem Grunde von Interesse, weil sich ein sehr grosser Theil der Aufnahmen auf Ostasien bezieht, welches bekanntlich in magnetischer Hinsicht besonders bemerkenswerth ist, da sich hier ein umschlossenes Gebiet westlicher Declination befindet, dessen Lage noch keineswegs genau bestimmt ist.

G. Schwalbe.

**Sir H. E. Roscoe und A. Classen.** Lehrbuch der anorganischen Chemie. I. Band. Dritte, gänzlich umgearbeitete Auflage. (Braunschweig 1895, Friedr. Vieweg & Sohn.)

Die Umarbeitung des anorganischen Theiles des bekannten Roscoe-Schorlemmerschen Werkes durch Classen zeigt, abgesehen von vielen Zusätzen, auch eine ganz neue Anordnung des Materials, nach dem periodischen System der Elemente. Augenscheinlich verfolgt sie noch die ursprüngliche Tendenz, dem Lehrer und Lernenden ein Buch in die Hand zu geben, das etwa die Mitte hält zwischen den für den Anfänger oder zum blossen Repetiren bestimmten, kleineren Compendien, und den alle wichtigeren Thatsachen berichtenden, grossen Nachschlagewerken. Es ist dem vorliegenden Buche gelungen, durch fortwährende Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung und durch gelegentliche genaue Beschreibung einzelner besonders schwieriger Operationen (ich greife hier nur Moissans Isolirung des Fluors heraus), viele Theile des Stoffes in anziehender Weise zu beleben, wozu die ungemein reichliche Ausstattung mit Holzstichen das ihrige beiträgt. Der Lehrer findet, neben vielem anderem, eine Menge werthvoller Winke für Vorlesungsversuche, wobei die Literatur bis auf die neueste Zeit berücksichtigt ist; der Lernende hat von diesem Buche schon in den ersten Stadien den Vortheil, dass ihm das in der Vorlesung Gehörte durch eine vorzüglich anschauliche Darstellung zum besseren Verständniss gebracht wird, und in einem vorgerückteren Stadium wird er auch viele sonst etwas ermüdende, spezielle Thatsachen in lesbarer, anregender

Form entwickelt finden. Wer etwas von der technischen Herstellung eines grösseren Druckwerkes weiss, wird sich kaum wundern, dass dieser im Mai 1895 abgeschlossene Band z. B. das im August 1894 bekannt gewordene Argon noch nicht erwähnt, noch weniger natürlich das Helium; hierfür, sowie für andere Nachträge aus der Literatur der letzten Jahre ist ja Gelegenheit beim Abschluss des ganzen Werkes. Bezeichnend, wenn auch durchaus begreiflich, ist es, dass an den verschiedenen Stellen, wo die Arbeiten von Cavendish über atmosphärische Luft ziemlich ausführlich erwähnt werden, nichts über dessen heute so glänzend bestätigte Beobachtung gesagt ist, wonach man den Stickstoff durch Mischen mit Sauerstoff und längeres Durchschlagen des elektrischen Funkens in Gegenwart eines Alkalis entfernen kann, dabei aber stets ein kleiner Rest bleibt, der sich erst heute als Argon enthüllt hat. Wie viele andere wichtige und richtige Beobachtungen mögen noch völlig unbeobachtet in den Schriften der älteren Chemiker schlummern, und wie berechtigt ist das Verlangen, sich bei speziellen Studien nicht mit der Darstellung der Lehrbücher zu begnügen, sondern auf die Originale zurückzugehen! — Die Theorie der elektrolytischen Dissociation wird im Anfange des Bandes erwähnt, später aber nicht weiter benutzt; dies hätte bei den Neutralisationswärmen (S. 319) mit Vortheil geschehen können. Statt der ausschliesslich gegebenen, älteren Tabellen von Kolb, Otto und Carius über spezifische Gewichte von Säuren und Ammoniak hätten wohl auch die neueren Arbeiten Berücksichtigung verdient. Mit der, im wesentlichen nach Baker hingestellten Auffassung des Vorganges bei der Verbrennung des Kohlenstoffs vermag der Referent nicht übereinzustimmen. Die primäre Bildung von Kohlenmonoxyd wird wohl nicht durch Abwesenheit von Wasserdampf oder gar durch eine „verhältnissmässig niedrige“ Temperatur beim Erhitzen von Kohle an der Luft bedingt, sondern tritt gerade bei hoher Temperatur vorwiegend und später ausschliesslich ein, auch bei Gegenwart von Wasserdampf und grossem Sauerstoffüberschusse, wie es namentlich die Vorgänge im Gasgenerator und dem Bessemer-Converter zeigen. G. Lunge.

**F. Höck:** Laubwaldflora Norddeutschlands. Eine pflanzengeographische Studie. (Handbücher zur deutschen Landes- und Volkskunde. IX. Band, 4.) (Stuttgart 1896, Engelhorn.)

Als Ergänzung der bereits 1893 ebenfalls in den Handbüchern zur deutschen Landes- und Volkskunde erschienenen „Nadelwaldflora Norddeutschlands“ (Rdsch. VIII, 427) ist die vorliegende Arbeit abgefasst, und schliesst sich ihr denn auch, was Anlage und Gesichtspunkte anlangt, fast vollkommen an.

Im ersten Kapitel giebt Verf. eine Uebersicht über die „geographische Verbreitung der norddeutschen Laubwaldbäume“; die Buche ist als der wichtigste derselben und deshalb, weil sie das einzige waldbildende Laubholz ist, welches im Gebiet eine Grenze erreicht, am eingehendsten behandelt worden, und zwar wird nicht nur *Fagus silvatica*, sondern auch die Verbreitung ihrer näheren Verwandten in Asien gestreift. Kürzer ist die Besprechung der übrigen Arten, der Eichen, Erlen, Birken, Weiden, der Weissbuche, der Linden, Pirusarten, *Prunus Padus*, *P. avium*, *Craetaegus Oxyacantha*, der Esche, der Ahornarten, Ulmen, Pappeln und *Ilex Aquifolium*.

Das zweite Kapitel handelt vom „Formationsbestand der norddeutschen Laubwälder“; Verf. stellt hier eine Liste der hauptsächlichsten Laubwaldpflanzen der Brandenburger Flora mit kurzer Verbreitungsangabe für Norddeutschland zusammen und ordnet dieselbe, wie in der Nadelwaldflora im Anschluss an die Kernersche Terminologie, als: Gehölz, Gesträuch, Gestäude, Gekräut, Geschlinge, Geäs (Höck in Nadel-